

Gottesdienst am 15.03.2015

Jesaja 49 – 54 i. Auswahl, besonders Jesaja 54, 7-10

Prediger/Predigerin: Pfarrer Rüdiger Mielke

Ich möchte auch heute der neuen Predigttextordnung folgen, die die Evangelische Kirche für dieses Jahr zur Erprobung herausgegeben hat.

Und so werden wir an diesem Sonntag nach Jerusalem geführt, in das Zentrum des Volkes Israel seit Davids Tagen bis heute, der Ehrenname dieser Stadt: Zion!

Und wir werden in ein längst vergangenes Kapitel der Geschichte dieses Volkes Israel geführt, in die Zeit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christus.

Also: heute hören wir – erstaunlich genug - auf ein Bibelwort, das gut zweitausendfünfhundert Jahre als ist.

Für manche unter uns übrigens ein wohl bekanntes Wort, oft verwandt als Tauf- Konfirmations- oder Trauspruch, ein Wort, das ganz bestimmt ungezählten Menschen in den unterschiedlichsten Herausforderungen des Lebens Halt und Hilfe gebracht hat.

Ich hoffe, Sie werden langsam neugierig und doch bitte ich noch um einen Augenblick Geduld.

In einer Erklärung des Bibeltextes habe ich gelesen, dass es sich bei diesen alten Prophetenworten eigentlich um ein Gedicht handelt, ein Gedicht mit „Worten von strahlendem Klang“.

Und eins möchte ich nun nicht tun: das Gedicht wie ein Deutschlehrer erst vorlesen und dann erklären, seine Form, die Bilder, die verwendet werden, die historischen Bezüge usw. usw.

Nur dies soll geschehen: dass Sie das Gedicht hören, so weit, so tief, wie möglich, einfach mit ihrem Herzen. Und dass Sie Ihr eigenes Leben wie einen Echoraum beteiligen beim Hören dieser Worte.

Vielleicht können Sie dann ja bestätigen, was ich in einer Predigt zu unserem Bibeltext so gelesen habe:

Gottesworte wie diese haben es an sich, dass sie uns in ihrer eigentümlichen Kraft sofort über die Situation hinausführen, in der sie einmal (wir wissen ja: vor zweieinhalbtausend Jahren) gesprochen wurden. Sie überspringen diesen riesigen Zeitraum von damals und heute.

Es ist als rede Gott mit diesen Worten einen jeden von uns ganz persönlich an.

Was wäre das für ein Wunder, wenn sich genau dies beim Hören der alten Prophetenworte ereignen würde.

Und noch eine Vorbemerkung, genauer eine kleinen Phantasieübung.

(Ich weiß, Sie möchten endlich den Predigttext hören, ich strapaziere Ihre Geduld, aber diese Phantasieübung wird helfen zu ermessen, wie unerhört, wie außergewöhnlich diese Prophetenworte sind.)

Stellen Sie sich, stellt euch vor:

eine Stadt, schön und groß, mit prächtigen Toren, mit Straßen und Häusern, in denen gut zu wohnen ist, mit Plätzen, auf denen sich die Menschen treffen, sich miteinander unterhalten, Handel treiben; an jedem Tag ist Markt und dort vorne, da spielen die Kinder, ihr Lachen ist weithin zu hören und alles überragend ein Tempel, ein Ort um Gott zu begegnen, ihn zu treffen, jeden Tag neu.

Und jetzt stellt euch vor: Feinde belagern diese Stadt.

(Und in Klammern sage ich; ihr wisst: Jerusalem ist gemeint und das, was ich erzähle ist damals in den Jahren vor dem Auftreten jenes namenlosen Propheten geschehen)

Also: Feinde belagern die Stadt; sie stürmen die Mauern, dringen ein durch die Tore, legen alle Häuser und das Gotteshaus in Schutt und Asche; die Bewohner werden in Gefangenschaft geführt, menschenleer sind die Straßen. Keinen Handel, kein Markt, keine Kinderstimmen.

Und kein Ort mehr, zu dem ich gehen kann, wenn ich Gott treffen möchte, weil ich ihn brauche, seinen Rat, seine Hilfe, seine Nähe, seinen Trost.

Die wenigen Verbliebenen wohnen in den Trümmern und wenn sie am Abend durch ihre Stadt gehen, dann können sie nur weinen:

wie verlassen liegt die Stadt da! Nichts ist geblieben von Zions Pracht.

Öde und verlassen sind alle Wege!

Niemand kommt noch zum Fest!

Die Tore der Stadt stehen verlassen da!

Wie trostlos still alles ist.

Man könnte meinen, dass die Trümmer rufen:

Hört ihr die Tochter Zion klagen?

Ach Herr, sieh doch, wie verachtet ich bin!

Zion streckt die Hände aus. Ist niemand da, der mich tröstet?

Das waren wenige Worte aus dem Buch der Klagelieder und genau darauf antwortet nun das Gedicht jenes namenlosen Propheten, unser Predigttext:

(und ich lese in einem größeren Zusammenhang auszugsweise nach einer neuen Übertragung von Irmgard Weth)

Warum klagt ihr:

„Der Herr hat mich verlassen, er hat mich vergessen“?

Wie? Kann denn eine Mutter ihr eigenes Kind vergessen...?

Wird sie nicht all ihre Liebe diesem Kind schenken?

Und genau so will ich dich auch nicht vergessen.

Ja, der Herr tröstet.

Er tröstet alle Trümmer.

Das verwüstete Land wird er in ein blühendes Paradies verwandeln.

Die Stadt wird von Jubel und Freudengeschrei erfüllt sein.

Lob- und Danklieder werden erklingen.

Tränen und Trauer müssen verschwinden.

Ewige Freude wird uns erfüllen.

Darum: Freut euch und jubelt alle zusammen, ihr Trümmer Jerusalems.

Denn der Herr hat dich zu sich gerufen. Er spricht zu dir:

Nur einen Augenblick lang habe ich dich verstoßen.

Aber mit großem Erbarmen will ich dich wieder heimholen.

Im Zorn habe ich mein Angesicht eine kurze Zeit vor dir verborgen.

Aber mit ewiger Gnade will ich mich über dich erbarmen.

Berge mögen beben und weichen

und Hügel mögen wanken und fallen – aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und mein

Friedensbund soll niemals wanken, spricht der Herr, dein Erbarmender.

Nun, haben diese wunderbaren Worte etwas in Ihnen ausgelöst, finden sie ein Echo in Ihrem Leben?

Wo wünschen Sie in Ihrem Leben Wandlung?

Wo ist Wüste - und hier wird ein blühendes Paradies wird versprochen!

Wo ist gedrückte Stimmung, jeden Tag neu, - und Jubel und Freudengeschrei wird verheißen!

Wo liegt alles in Trümmern und wir brauchen Trost?

Wer macht in seinem Leben die Erfahrung der Verborgenheit Gottes - und ihm wird jetzt gesagt: sieh

auf das große Erbarmen, was du jetzt erlebst, währt nur eine kurze Zeit, einen kleinen Augenblick,

eine kleine Regung lang (Martin Buber), aber es ist umfangen, getragen von der ewigen Gnade.

Die Worte malen ein wunderschönes Bild der Gnade, eine helle und heile Zukunft für einen Ort, an dem jetzt nur Trümmer zu sehen und Klagegesänge zu hören sind.

Mancher wird sagen: so etwas – die vollkommene Verwandlung komplett aussichtsloser Situationen in das reinste Glück – so etwas gibt es nicht, niemals und nirgendwo, das ist doch utopisch!

Aber für Christen ist Utopie kein böses Wort.

Zwar finden Gottes große Versprechen

(dir sind deine Sünden vergeben; hab keine Angst, ich bin bei dir; der Tod hat keine Macht; ich mache alles neu; ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt)

keinen richtigen Platz in unserem Herzen, in der Realität unseres Lebens und in der Welt, so wie sie ist.

Gottes Versprechen sind eben größer; seine Veränderungen und Erneuerungen erleben wir heute immer nur stückweise.

Wir bleiben herausgefordert, Wartezeiten auszuhalten und trotz gegenteiliger Erfahrungen der Wahrheit der Versprechungen Gottes, Gott selbst weiter und mehr zu trauen.

Ich will es einfacher sagen:

Im Kern geht es um die Frage unserer Lebenszuversicht; ob wir Gott vertrauen und darum (und nicht aus blindem Optimismus) an das gute Ende aller Dinge glauben.

Machen Sie einen Test:

Nehmen Sie unter allen Dingen, die zu Ihrem Leben gehören, die Sie vor Augen haben, das am meisten verfahrenere, das schwierigste Ding, das Sie nach unten zieht und ratlos macht – und dazu jetzt die Frage: Vertrauen Sie Gott? Und glauben Sie deshalb an das gute Ende aller Dinge, also auch dieses einen?

Die Botschaft des heutigen Bibeltextes lässt sich in einem Satz zusammenfassen.

Es ist ein Satz von Martin Luther, ein Satz, der übrigens auch gut zum Thema dieses Sonntags passt:

Lätäre! Freut euch!

Mitten in der Passionszeit soll das Licht von Ostern schon ein wenig aufleuchten; ein Sonntag als kleiner Vorgeschmack auf Ostern.

Weil Christus auferstanden ist, muss alles gut werden.

Amen.